

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 23.

42. Jahrgang.

Donnerstag, den 21. Februar

1895.

Erlaß,

das Zurückstellungsverfahren der Reservisten, Landwehrleute, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtigen betr.

Nach den Bestimmungen in § 64 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 in Verbindung mit §§ 118, 120, und 122 der Wehrrordnung vom 22. November 1888 können aus Anlaß ihrer häuslichen und gewerblichen Verhältnisse für den Fall einer Mobilmachung oder nothwendigen Verstärkung des Heeres

- Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Reserve,
- Mannschaften der Landwehr ersten Aufgebots, sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots,
- Mannschaften der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots, sowie in besonders dringenden Fällen auch Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots,
- Ersatzreservisten hinter die letzte Jahresklasse der Ersatz-Reserve, sowie in besonders dringenden Fällen hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr zweiten Aufgebots und
- Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse des Landsturmes zweiten Aufgebots

zurückgestellt werden.

Zurückstellungen der fraglichen Art dürfen erfolgen, wenn

- ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter, bez. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstätte bewohnt, zu betrachten ist und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung zustehende gefehliche Unterstützung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte,
- die Einberufung eines Mannes, der das dreißigste Lebensjahr vollendet hat und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genuße der gefehlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde und
- in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der allgemeinen Landes- und Volkswirtschaft für unabweislich nothwendig erachtet wird.

Etwaige Gesuche sind gemäß § 123, der Wehrrordnung bei dem Stadtrathe bez. Gemeindevorstande anzubringen, welcher dieselben zu prüfen und nach Maßgabe des Befundes darüber eine an den unterzeichneten Civilvorstehenden der Ersatz-Commission einzureichende Nachweisung aufzustellen hat, aus welcher nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögensverhältnisse der Bittsteller, sondern auch die obwaltenden Umstände ersichtlich sind, durch welche eine Zurückstellung begründet werden kann.

Zur Berathung und Entscheidung über die angebrachten Gesuche wird die unterzeichnete Königl. Ersatz-Commission im Anschlusse an das Musterungsgeschäft
den 9. März 1895, von Vormittags 1/2 12 Uhr an
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt,

den 15. März 1895, von Vormittags 1/2 11 Uhr an
im Bade Ottenstein in Schwarzenberg,

den 18. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an
im Rathhause in Köhritz,

den 21. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an
in der Scheller'schen Restauration in Eibenstock und

den 26. März 1895, von Vormittags 11 Uhr an
im Gasthose zur Sonne in Schneeberg

Sitzung halten.

Die von der verstärkten Ersatz-Commission getroffene Entscheidung ist endgiltig, behält jedoch nur bis zum nächsten Zurückstellungstermine Gültigkeit.

Schwarzenberg und Schneeberg, am 17. Februar 1895.

Die Königl. Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken
Schwarzenberg und Schneeberg.

Der Civilvorstehende.
Fhr. v. Wirsing.

Der Militärvorstehende.
Frehsh, Oberstlieutenant. St.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Georg Emil Meinelt** in Eibenstock wird heute am 19. Januar 1895, Vormittag 9 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwält Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum **26. Februar 1895** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 30. Januar 1895, Nachmittags 3 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 6. März 1895, Nachmittags 3 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 9. Februar 1895 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Rauhsch.

Bekannt gemacht durch: **Alt. Friedrich, G. S.**

Der Abgabentaxant **Nr. 45** des Verzeichnisses der unter Schank- und Tanzstättenverbot gestellten Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, am 19. Februar 1895.

Dr. Körner.

Der Dreibund.

Erst im Jahre 1897 laufen die Dreibundverträge ab und merkwürdigerweise beschäftigen sich schon heute, wie auf Verabredung, englische und französische Zeitungen mit der Frage, wie sich die europäische Lage gestalten werde, wenn Deutschland, Oesterreich und Italien nicht mehr durch Verträge zu Schutz und Trutz verbunden sein würden. Noch eigentümlicher aber muß es auf den ersten Blick scheinen, daß die österreichischen Zeitungen angesichts der bezeichneten Betrachtungen eine gewisse Besorgnis für die Zukunft zur Schau tragen, die in den Verhältnissen keineswegs begründet ist.

Wenn in Italien gegen den Dreibund von den radikalen und franzosenfreundlichen Politikern eingewendet wird, daß die Theilnahme daran die militärischen Lasten verstärke, so ist das ganz unbegründet. Will Italien seine Großmachtsstellung bewahren, so müßte es ohne den Dreibund selbstverständlich mindestens dieselben militärischen und maritimen Aufwendungen machen; im übrigen schreiben die Verträge, soweit sie bekannt sind, den Theilnehmern keineswegs vor, wie stark ihre Armee und ihre Flotte sein müsse.

Selbstverständlich sind auch die Katholiken Deutschlands und Oesterreichs von der Intimität mit Italien nicht gerade erbaut; aber sie sehen die politische Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Dreibundes sehr wohl ein und richten dagegen keine allzu scharfen Angriffe. Es handelt sich für sie vielmehr darum, ihre grundsätzliche Gegnerschaft gegen Italien, das dem Papste die weltliche Herrschaft vorenthält, zum Ausdruck zu bringen. Die österreichischen liberalen Blätter aber, die diese Bedenken selbstverständlich nicht theilen, drücken — wie es scheint, ihre Besorgnisse nur deswegen aus, um deutsche und italienische offizielle Aeußerungen zu veranlassen, die sich für die Erneuerung der Bundesverträge aussprechen.

Der Dreibund hat seine friedliche Aufgabe bisher ausgezeichnet erfüllt; sein Friedensprogramm hat sich nicht nur in das Bewußtsein der Völker der Bundesreiche selbst eingelebt, sondern auch die übrigen Staaten können ohne bösen

Willen nicht anders, als eine friedliche Tendenz anzuerkennen. Und es ist auch gar kein Zweifel, daß man in Folge der gebesserten und befestigten Beziehungen heutzutage in Frankreich und Rußland die mitteleuropäische Bundesgenossenschaft mit anderen Augen ansieht, als dies früher der Fall war, wo man allerseits mit ernstlichen Gegensätzen zu rechnen hatte.

Man wird nicht verkennen dürfen, daß das Pochen Frankreichs auf die russische Freundschaft ganz bedeutend nachgelassen hat, nach dem durch Thatsachen erwiesen war, daß sich Rußland aus seiner Zurückhaltung nicht zu Gunsten Frankreichs herausdrängen lassen wollte, daß es nicht geneigt war, sich für Eliaß-Lotbringen in kriegerische Abenteuer zu stürzen. Die französisch-russische Freundschaft hat einen rein platonischen Charakter und ebenso ist dringend zu wünschen und zu hoffen, daß nie Dinge geschehen, die den Dreibundstaaten den „Vandensfall“ als gegeben erscheinen lassen. Der Friedensgedanke gräbt sich immer fester in die Herzen der Völker ein und die fürchterlichen, im Ernstfall noch unerprobten Kriegswaffen der neueren und neuesten Zeit machen jegliche Voraussicht über kriegerische Erfolge weniger möglich als früher.

Das Deutsche Reich ebenso wenig wie Oesterreich-Ungarn oder Italien, will irgendwelche Vorderrückungen machen; sie haben sich nur gegenseitig ihren Besitzstand garantirt und Bestand versprochen, wenn sie angegriffen werden. England gehört dem Bunde nicht an, ist aber im Mittelmeer mächtig und würde Alles daran setzen, um zu verhindern, daß ihm Frankreich dort den Rang ablaufe. Das schwächere Italien wäre ihm für diesen Fall ein willkommenes Bundesgenosse, aber sich dem Dreibunde anzuschließen — dazu verspürt in England weder die konservative noch die liberale Partei die geringste Lust. England hat stets die Politik der „freien Hand“ verfolgt und wird davon auch nicht ablassen. Diese erlaubt ihm, jeden augenblicklichen Vortheil mitzunehmen, ohne auf die Bundesgenossen zu rücksichtigen, und es kommt ihnen auch gelegentlich auf einen Mißerfolg, wie in dem gescheiterten Verträge mit Belgien wegen des Congohinterlandes, nicht an.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser empfing Montag Vormittag die Deputation des Bundes der Landwirthe. Der Audienz wohnten bei der Chef des Civilcabinetts Dr. v. Lucanus, der Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein und der Minister des Innern v. Köller. Nach Vorstellung der Vorstandsmitglieder verlas der Reichs- und Landtagsabgeordnete v. Floey nachstehende Adresse des Bundes der Landwirthe an den Kaiser: „Im Vertrauen auf Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät Huld und Gnade nahen sich die Vertreter von 200,000 deutschen Landwirthen, um von Neuem an den Stufen Ew. Majestät Throne das Gelübde unwandelbarer deutscher Treue niederzulegen. Die Treue zu Ew. Majestät und zu unsern angestammten Fürsten ruht wie die Gottesfurcht und Heimathsiebe tief und fest in den Herzen Derer, die die vaterländische Scholle bebauen, sie treibt uns, Ew. Majestät Gehör zu erbitten für die Noth der deutschen Landwirtschaft. Unsere Lage ist leider von Jahr zu Jahr eine trübere geworden und heute sind wir dahin gekommen, daß selbst auf gut geleiteten Wirtschaften, auf bestem Boden ein Betriebverlust sich einstellt. Auch schuldenfreie Besitzer müssen deshalb bei einer Fortdauer der jetzigen schwierigen Lage ihrer Zukunft mit Sorgen entgegensehen. Aus dem Empfinden dieser Gefahren ist der Bund der Landwirthe entstanden zu einer Zeit, in der immer schwere Völkern für die Landwirtschaft sich aufstürzten. Wir waren seitdem bemüht, in erneuter Arbeit zu ermitteln, auf welche Weise die heutige Nothlage der Landwirtschaft beseitigt werden könnte. Ew. Majestät wollen geruhen, dies aus den Druckschriften allergnädigst zu entnehmen, welche wir ehrsüchtig überreichen zu dürfen bitten. Mancher der hierin enthaltenen Vorschläge wird der Verbesserung noch bedürfen, doch darüber können wir nicht im Unklaren sein, daß all' unser Schaffen und Können ein vergebliches bleibt, wenn unserer Arbeit nicht der besondere Schutz Ew. Majestät gesichert ist. Ew. Majestät! Der deutsche Bauernstand ringt

um seine Existenz, mit ihm steht und fällt die Zukunft des deutschen Vaterlandes und so bitten wir denn für die bedrohte deutsche Landwirtschaft um Allerhöchsteren mächtigen Hilfe." Der Kaiser nahm die Adresse entgegen und antwortete Folgendes: "Dem Beispiele der ostpreussischen Landwirtschaft, die im Oktober vergangenen Jahres zu Mir kamen, folgend, erscheinen nun auch Sie, um Mir Ihre Wünsche vorzutragen. Ihr Empfang ist Ihnen ein Beweis, wie ernst es Mir um das Wohl und Wehe Meiner Bauern zu thun ist, und daß Mein Wort, daß Meine Thür jedem Unterthanen offen stehe, keine leere Formel ist. Ihr Eifer, sich selbst zu helfen, den auf der Landwirtschaft lastenden Druck allen Volksteilen klar zu machen, hat die Mitglieder Ihres Bundes im letzten Jahre zu einer Agitation in Wort und Schrift verführt, die über den Rahmen des Zulässigen hinausgehend Mein landesväterliches Herz tief kränken mußte. Am heutigen Tage jedoch haben Sie gleichwie Meine Ostpreußen dies Versehen wieder gut gemacht. Aus der bevorstehenden Berufung des Staatsrates, dem alle einschlagenden Fragen zur Verathung vorgelegt werden, mögen Sie ersehen, wie Ich hoffe, unter Mitwirkung von Landwirthen aller Stände Erspriechliches für die Hebung der Landwirtschaft zu erreichen. Mein landesväterlicher Rath geht deshalb dahin, die Herren mögen sich jeder sensationellen Agitation enthalten und mit Vertrauen den Arbeiten des Staatsrates folgen. Wir wollen zu Gott bitten, daß diese Bemühungen zum Heile der Landwirtschaft ausschlagen und Ihnen ein gutes Jahr bescheert sein möge."

— Die „Hamburg. Nachrichten“ schreiben: Fürst Bismarck fühlt sich zur Zeit wohl, nur etwas matt, was er auf die noch nicht völlig überwundene Nachwirkung der Kissingen Krankheit und auf die Gemüthsdepression zurückführt, in die ihn der Verlust der Frau Fürstin verlegt hat. Zeitweilig hat er mit dem alten Uebel des Gesichtschmerzes zu kämpfen, der sich namentlich bei barometrischen Schwankungen empfindlicher einstellt. Der Feiertag seines achtzigsten Geburtstages sieht der Fürst nicht ohne Besorgniß darüber entgegen, ob es ihm möglich sein wird, den Anforderungen zu entsprechen, welche der Tag, nach dem sich fortwährend steigenden Vorbereitungen zu urtheilen, an ihn stellen dürfte.

— Aus Schleswig-Holstein. In zahlreichen Städten der Provinz erdört man schon jetzt eifrig die Inangabe würdiger Feiern anlässlich des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck. Keine Provinz hat im Grunde genommen das Recht, stolzer auf den Fürsten Bismarck, diesem dankbarer zu sein als gerade Schleswig-Holstein. War Fürst Bismarck es doch, der die Wünsche der dänischen Fanatiker, unter deren Joch die Nordprovinz lange und schwer gebeugt hat, zu Schanden machte und den deutschen Stammesbrüdern, dem seinerzeit vielgenannten „verlassenen Bruderstamm“, den Anstoß an das deutsche Volk verleiht. Die Erfüllung dieses Herzenswunsches wird dem Fürsten Bismarck als hohe That angerechnet. Wenn es gilt, einen Mann wie den Fürsten Bismarck zu feiern, dann stehen die Schleswig-Holsteiner nicht zurück. Schon die Vorbereitungen der Feiern haben gezeigt, daß ohne Unterschied der Partei alle monarchisch Gesinnten einmütig zusammenstehen werden. In erster Linie wird eine Massen-Puldigung der Schleswig-Holsteiner, wie sie schon vor zwei Jahren geschah, angeregt. Da diese Ausführung indes lediglich von dem Gesundheitszustand des Fürsten abhängt, plant man andererseits ein äußeres Gedenkschild, welches an der diesseitigen Mündung des Nord-Ostsee-Kanals errichtet werden soll und welches auch für künftige Geschlechter die Erinnerung an diesen Festtag des deutschen Volkes festhalten wird. Hier ist zu einer Erinnerung an den Fürsten Bismarck um so mehr der Platz, als der Fürst der eigentliche Schöpfer dieses Kanals ist und die Ausführung nicht ohne Mühe, namentlich gegenüber dem militärischen Widerspruch, durchzuführen gewußt hat.

— Oesterreich-Ungarn. Erzherzog Albrecht ist Montag Nachmittag 1 Uhr in Arco gestorben. In dem Erzherzog Albrecht hat das uns so eng verbündete Oesterreich seinen größten lebenden Feldherrn, das k. k. Heer seinen Generalinspekteur verloren. Erzherzog Albrecht war am 3. August 1817 in Wien geboren und hat somit ein Alter von 78 Jahren erreicht. Er war der älteste Sohn des verdienstvollen Feldherrn aus der napoleonischen Zeit, des Erzherzogs Karl, aus dessen Ehe mit der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg. Mit 13 Jahren zum Ritter des Goldenen Vlieses, zum Obersten u. Regimentskommandeur ernannt, begann er 1837 seine solbatische Laufbahn als zweiter Oberst im Infanterieregiment Wimpfen, übernahm 2 Jahre später das Kommando des 1. Regiments u. wurde 1840 Brigadier in Graz. Von dort als Feldmarschalllieutenant u. Adjutant des mährisch-schlesischen Generalcommandos nach Brünn versetzt und 1845 zum kommandirenden General Ober- und Niederösterreichs und Salzburgs befördert, galt der junge Erzherzog als ein dienstfertiger, im praktischen Verufe, wie in der Kriegswissenschaft vielseitig geschulter Militär von starrer Haltung, der auch den weiten Gesichtskreis und das Bildungsbedürfnis seines Vaters geerbt hatte. — In den früheren Jahren ein ausgeprägter Gegner der politischen Wendungen von 1866 und 1870/71, hatte sich der Erzherzog später aufrichtig mit ihnen befreundet und war eine Stütze des mitteleuropäischen Bündnisses. Seit dem Dahingange der meisten großen Feldherren aus dem deutsch-französischen Kriege konnte der Erzherzog wohl neben Seiner Majestät dem König von Sachsen für die bedeutendste und autoritativste militärische Persönlichkeit seiner Zeit gelten. Dem Kriegsrühme seines erlauchten Hauses, vor Allem dem großen Abnherrn Herzog Karl V. von Lothringen, dem Befreier Wiens am 12. September 1683, wie seinem Vater, dem Sieger von Alpern, Erzherzog Karl, sich ebenbürtig anreihend, hat er unverwundliche Lorbeeren hinzugefügt.

— Italien. Wie der „M. P. C.“ berichtet wird, hat trotz der furchtbaren Kälte, des schneidenden Winters und des Schnees ein Bataillon des 5. Regiments der italienischen Alpenstruppen am 13. Februar seine Garnison Mailand verlassen, um bis zum 23. v. M. im Val Sesia (Provinz Novara) eine Felddienleistung auszuführen. Ein Detachement der Alpenstruppen hat die Passhöhe von Affietto (2470 Mtr.) zwischen Grillo und Fenestrelle, der französischen Grenze zu, erstiegen und die Verbindung zwischen den diese Zone beherrschenden Forts hergestellt. Ein anderes Detachement soll den Col de Fenestres (2215 Mtr.) ersteigen. Sämtliche Hochalpenforts sind von den Italienern trotz des harten Winters nicht verlassen worden, während die Franzosen es vorgezogen haben, diesen wenig angenehmen Aufenthaltsorten den Rücken zu kehren.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Der Kommandant des ersten japanischen Armeekorps telegraphirte unter dem 16. d. Folgendes: 15,000 Chinesen griffen, unterstützt durch das Feuer von 12 Kanonen, heute Haitscheng an, wobei sie konzentrisch auf drei verschiedenen Wegen vorbrangen. Sie wurden unter großen Verlusten zurückgeworfen und ließen mehr als 100 Tode auf dem Kampfplatze zurück. Die Japaner hatten nur einen Verlust von drei Toden und zwei Verwundeten.

Weihauiwei, 16. Februar. Die Uebergabe der Schiffe der chinesischen Flotte, sowie der übrigen Forts der Insel Luikungtao ist vollständig. Die Japaner sind jetzt in vollem Besitze des gesammten Hafens mit sämmtlichen Forts. Admiral Ito's Annahme der seitens Japans gestellten Uebergabebedingungen wurde den Chinesen am Dienstag übermitteln. Am Donnerstag begab sich wiederum ein chinesischer Stabsoffizier zu den Japanern, die Nachricht von dem Selbstmorde des Admirals Ting, des Kapitäns Lin und des Obersten Chang bringend. Der einzige hohe chinesische Offizier, welcher in Weihauiwei verbleibt, ist ein Schotte Namens MacLure. Letzterer bewirkte die Uebergabe, forderte jedoch von Ito Garantien für die Erfüllung der Bedingungen seitens der Japaner. Der Admiral antwortete, daß das japanische Wort genügend und fernere Garantien unnützlich seien. Die Landtruppen übergaben dann zuerst ihre Waffen und marschirten durch die japanischen Linien hindurch. Sie wurden mit Achtung von den Japanern behandelt und in Freiheit gesetzt. Den Matrosen und Seesoldaten wurde Gleiches zu Theil.

Eine bemerkenswerthe Statistik der Ergebnisse des chinesisch-japanischen Krieges bis zum 20. Dezember v. J. veröffentlicht das japanische Journal „Miyoko Shimbun.“ Seit der Landung des Generals Nishina in Schimulpo am 12. Juni v. J. haben 17 Kämpfe stattgefunden, die alle für die Japaner einen günstigen Ausgang hatten. In diesen Gefechten hatten die Japaner 418 Tode und 1665 Verwundete und die Chinesen 6620 Tode und 9500 Verwundete. Die Japaner haben außerdem 1164 Chinesen gefangen und folgende Kriegsbeute gemacht: 607 Geschütze, 7900 Gewehre, Munition im Werthe von 12 1/2 Millionen Fr., Ausrüstungsgegenstände und sonstige Waaren im Werthe von 5 Millionen, 268 Pferde, 3326 Zelte, 3 Kriegsschiffe, 21 andere Fahrzeuge u. s. w. mit einem Gesammtwerthe von mehr als 36 1/2 Millionen Fr. Als diese Statistik aufgestellt wurde, war Weihauiwei noch nicht genommen, sie enthält auch nicht die in Port Arthur erbeuteten Gegenstände. Durch Eroberung dieser beiden festen Plätze ist die Kriegsbeute der Japaner ganz bedeutend vermehrt worden und, wie unsere Leser ja bereits wissen, denselben auch noch die gesammte chinesische Flotte in die Hände gefallen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. Febr. Für die heutige Stadtverordneten-Sitzung ist in Punkt 2 der Tagesordnung Beschließung über die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Fürsten Bismarck angesetzt. Wir sind fest überzeugt, daß dieser Beschluß nicht nur einstimmig gefaßt, sondern auch mit hoher Befriedigung in der Bürgererschaft aufgenommen werden wird. Was die Ausführung dieses Beschlusses anlangt, so ist nach dem vorläufigen Entwurfe des Direktors der königlichen Industrieschule zu Plauen i. V. Professor Hofmann, welcher die Anfertigung dieses Ehrenbürgerbriefes übernommen hat, geplant, der auf Pergament auszuführenden Urkunde soviel Pergamentbogen beizugeben, als sächsische Städte theilhaftig sind. Diese Bogen werden von den einzelnen städtischen Kollegien vollzogen und sojann mit der Haupturkunde in Verbindung gebracht werden. Auf jedem dieser Bogen soll das farbige Wappen der einzelnen Stadt und eine kleine Skizze eines für die einzelne Stadt charakteristischen Punktes oder der Gesamtansicht angebracht werden.

— Dresden. Ein aufregender Vorgang spielte sich Montag früh in der 8. Stunde auf der Marienbrücke ab: Vor einer vorbeifahrenden Lokomotive wurde das Pferd eines Fleischwagens, welcher auf Neustädter Seite, nicht weit vom Anfang der Brücke weg, gefahren kam, plötzlich frei, sprang auf die Seite und kehrte mit dem Vorderkörper über das Geländer hinweg. Dabei brach die Deichsel entzwei und das Pferdegeschirr zerfiel an verschiedenen Stellen. Durch die frampshafte Bewegungen, die das Thier weiter machte, kam es schließlich über das Geländer hinweg, konnte jedoch zunächst nicht hinabstürzen, da es noch im Zeuge hing. Es blieb nicht weiter übrig, als es aus seinen Fesseln vollends zu befreien und auf gut Glück mehrere Meter tief hinabfallen zu lassen. Unten auf der Wiese liegt viel Schnee und dies kam dem Pferde sehr zu statten; es hatte ankeimend seinen erheblichen Schaden erlitten und wurde später weggeführt, wobei es ganz flott laufen konnte.

— Dresden. Alle Fortbildungsschüler, welche in dem Wahn befangen sind, daß Fliegelleien einem jungen Menschen heutigen Tages sehr gut anstehen, mag ein Urtheil des Amtsgerichts Dresden eines Anderen befehlen und gleichzeitig zur Warnung dienen. Der 17 Jahre alte Handarbeiter und Fortbildungsschüler Max Ernst Eippmann aus Neugruna hatte sich vor dem Gericht wegen Verleumdung, Hausfriedensbruch u. zu verantworten. Der Angeklagte, dem von seinem Lehrer das ungünstigste Zeugniß ausgestellt wird, ist am 15. Oktober v. J. in der dortigen Fortbildungsschule in regelhafter Weise aufgetreten, wobei er an die Schulbänke schlug, daß die Tintenfassler herausfielen und deren Inhalt fließend verursachten. Als der freche Burke deshalb von dem Lehrer zur Rede gestellt wurde, erging er sich in den gemeinsten Redensarten gegen denselben und entfernte sich auch nicht, trotzdem er hierzu mehrfach aufgefordert worden war. Als einige Zeit darauf Eippmann seinem Lehrer in Dresden begegnete, beleidigte er diesen auf der Straße zu Angehöriger einer Anzahl Kinder. Der freche Lämmler wurde zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurtheilt.

— Dresden. Zu den in diesem Herbst stattfindenden Ergänzungswahlen für unseren Landtag rüstet sich schon die sozialdemokratische Partei und fordert die „Genossen“ zu energischem Vorgehen an die „Rachetage“ auf. Es heißt in dem sozialdemokratischen Blatte u. A.: „Heißt der Wahlkampf werden, sagen wir. Denn der Wahltag soll ein Rachetage werden! Die arbeitende Bevölkerung will an diesem Tage, an dem einmal keine Stimme von Einfluß ist, sich rächen für alle die Mißthaten, welche „staatsbehaltende“ Abgeordnete des Landtages in der vorigen Session an ihm verbrochen haben, sich rächen für alle die Gewaltthatigkeit u. Gemeinheit, mit der die Reaktion gerade hier in Dresden in den

letzten Zeiten gewüthet hat. Ja, Arbeiter Dresdens, an jenem bevorstehenden Landtags-Wahltag habt Ihr Gelegenheit, Euren Bedrückern und Beschimpfern die rechte Antwort zu geben. Regt sie hinaus aus dem Landesparlament, diese Konservativen und Kammerfortschrittler. Wählt wahre Vertreter Eurer wirtschaftlichen und politischen Interessen! Trefft schon jetzt Eure Vorbereitungen zu dieser Wahl! Hierzu bemerkt das „Dresdn. Journ.“: „Die Ordnungsparteien können sich aus diesen lächerlichen Großsprecherien allerdings die Lehre entnehmen, daß es auch für sie empfehlenswerth ist, schon bei Zeiten in den Wahlkampf einzutreten, aus dem sie bei festem Zusammenhalten unter Hintansetzung aller Partei-Sonderinteressen sicher als Sieger hervorgehen müssen.“

— Leipzig, 19. Februar. Die beiden Personen, welche das Attentat auf den Geldbriefträger Breitfeld verübt haben, sind heute in Redwitz bei Wunsiedel verhaftet worden.

— Zwickau, 15. Februar. Das hiesige „Tageblatt“ schreibt: „Wenn schon zu bebauern ist, daß die Zuhörerräume bei den öffentlichen Stadtverordneten-Sitzungen stets eine bedenkliche Leere aufweisen, so überraschte es gestern doch, die Bänke der Galerie von circa 20 Schulkindern, Knaben im Alter von 12—13 Jahren, besetzt zu sehen. Wie wir hören, waren die Kinder erschienen, weil sie von einem ihrer Lehrer die Aufgabe erhalten hatten, eine Arbeit über eine Stadtverordnetenversammlung anzufertigen!“

— Zwickau. In den Parlantagen hieselbst wurde eine junge Frau erschossen aufgefunden. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß Selbstmord vorliegt.

— Dschak. Von einem Cigarrenfabrikanten, der in diesen Tagen einer Versammlung des Tabakvereins in Berlin beiwohnte und mit Reichstagsabgeordneten verschiedener Fractionen zu sprechen Gelegenheit hatte, veröffentlicht das „Dsch. Tageblatt“ folgende Zuschrift über den gegenwärtigen Stand der Tabakfabrikation: „Man hört zur Freude aller sächsischen Interessenten des Tabakgewerbes, daß unser königl. Sächsl. Ministerium selbst im Bundesrathe gegen das Tabakfabrikationsgesetz gestimmt hat, in Rücksicht auf die so schädlichen Folgen für unsere sächsische Industrie. Leider ist der Reichstag dieses Jahr geneigter als voriges Jahr, das Gesetz anzunehmen, und es wird alle Kraft der Industrie erfordern, die plötzliche Vahmlegung der Tabak-Industrie zu verhindern; denn kommt das Gesetz durch Zufall im Reichstage zur Annahme, so werden die Vorräthe in Privatband zu je 5 kg, welche noch steuerfrei sind, übergeben, kein Absatz längere Zeit stattfinden, und von den 160,000 Arbeitern der Branche können 100,000 Mann mindestens ein halbes Jahr feiern, 80,000 vielleicht ein Jahr, 40,000 aber werden ganz in andere Branchen übergeben müssen, was für Cigarrenarbeiter, welche meist schwächlich und Krüppel, eine traurige Aussicht ist. Man wird, anstatt die Socialdemokratie zu schwächen, solche verstärken, ja man wird durch solche Maßnahmen den Anarchismus erst erzeugen. Wie leicht würden die erforderlichen Gelder für Heer und Marine aufzubringen sein, wenn alle Einkommen über 20,000 Mark mit einer Reichseinkommensteuer belastet würden! Das würde nach der kaiserlichen Postchaft gehandelt sein, die neuen Lasten auf die kräftigen Schultern zu legen.“

— Obercrinig. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich vergangenen Freitag Abend hier ereignet. Während die Ehefrau des Webermeister Otto Freitag an der Nähmaschine arbeitete, hat das sechsjährige blühende Töchterchen dieselben die dabei benutzte Petroleumlampe aus Versehen umgestoßen. Der Behälter zerbrach und ist das Petroleum an die Kleider des Kindes gekommen. Im Augenblick stand dasselbe in hochauflodernder Flamme, so daß ihm die Haare und die Kleider am Leibe verbrannt sind. Das Kind hatte dadurch schwere Brandwunden erhalten und ist Sonnabend Abend, trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe seinen schweren Leiden erlegen. Beim Löschen des Feuers haben sich die zugegen gewesenen bedauernswürdigen Angehörigen meist schwere Brandwunden an den Händen und Armen zugezogen!

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. Februar. (Nachdruck verboten.) Vor fünf Jahren, am 20. Februar 1890, fanden Wahlen zum deutschen Reichstag statt. Dieselben ergaben ein sehr starkes Anwachsen der Sozialdemokratie, welcher mehr als 1,300,000 Stimmen zufließen, und einen bedeutenden Rückgang der staatsbehaltenden Parteien. Möglicher Weise stehen wir bald wieder vor einer neuen Reichstagswahl und es wird aller Anstrengungen der sich zusammenschließenden Ordnungsparteien bedürfen, um ein weiteres Anwachsen der Sozialdemokratie zu verhindern.

21. Februar. Der letzte deutsche Kaiser, der vom Papste gekrönt wurde, war der Kaiser Karl V. Am 21. Februar 1530 krönte Papst Clemens VII. zu Bologna den Kaiser zum König von Italien und zum deutschen Kaiser. Es war diese Krönung, die viel zu sehr bereits in die neuere Zeit fiel, als daß sie von beiden Seiten als eine Nothwendigkeit erachtet werden konnte, mehr ein gegenseitiges Klugheitsbündniß; der Papst suchte durch dasselbe dem Fortgang der Reformation in Deutschland Einhalt zu thun und der Kaiser konnte mit des Papstes Unterstützung rascher und energischer in Italien alle Aufstände besiegen.

Getrennt und verflohen.

Roman von Ed. Wagner.
(18. Fortsetzung.)

Die Frau begann zu bitten und zu protestiren; aber es lag etwas in dem Wesen des jungen Mannes, was sie vollständig widerstandslos machte, und endlich überlieferte sie ihm die Flasche.

Dieser steckte sie in seine Tasche und ging zu Dora zurück.

„Wie blaß Sie sind, Dora,“ sagte er mit freundlicher Theilnahme. „Sie sind schwer geprüft worden. Kommen Sie, setzen Sie sich und erzählen Sie mir Alles.“

Er führte sie zum Sopha und behielt ihre kalte Hand in der seinigen.

„D, Noel!“ flüsterte Dora. „Es war eine schwere Prüfung, schwerer fast, als ich ertragen konnte. Aber sagen Sie mir erst, wie Sie so unerwartet hierher gekommen sind.“

„Das ist sehr einfach,“ erwiderte der junge Squire. „Ich war seit jenem Morgen, an dem ich Sie auf dem Wege von dem Gasthose zur Meierei einholte, nicht wieder dort gewesen. Erst wollte ich für einige Zeit verreisen und bereitete mich auf eine größere Tour vor, als ich am nächsten Morgen den

Tob der Pflicht zu Ihnen Sie ein auf dem U. begeben seit läng seien um Tage im gereist h wie er wie er weiteig hätte Horsba glaube, „Freude. erst, wie Er sah welcher ersten halb mit „W. willfürlich „S. noch bis behalten Augen e wie es „Erz. Späteren „U. Squire, eilen, D. „Ja mir, daß obgleich ihm in d theilt. G Sie, daß Tochter „Er Noel mit Worte zu „G. Noel, die „Se. Gesicht u würde. „S. willen!“ beklagte hoffnung und ich n nur einm einem A nicht eig „Sei vergessent „No Zukunft Leben ver „M. wortete e dem Was umliegen und fruck von mir Ihrem S barbschaft Farr vor Sie tief in se Dora, ih aufzuklebe feins brack Verfehr i „End Licht ercht sprechen „Dres Beranlass „Am angekleibe mehr bori „Sie „Wo Sollte sie „Sie Mißg., G drängten chen beob bis plögli trat, das nächtern. „Gut segend. „Gut „Ich die Frau gemohnt u wuß! Ich der junge „Nein Meierhofst habe.“ „Ab! bestimmte Dora?“ „Ich

Tod des guten alten Squires erfuhr. Da gebot mir die Pflicht zu bleiben. Ich konnte in Ihrer ersten Trauer nicht zu Ihnen kommen, und obwohl ich täglich Erkundigungen über Sie einjog, wagte ich es doch erst heute, Ihnen selbst einen Besuch abzustatten. Ich kam eine Stunde nach Ihrer Abreise auf dem Meierhof an."

"Waren Sie sehr überrascht, daß ich fort war?"
"Ueberrascht?" Ich war entrüstet. Edmund Chessom begegnete mir vor der Thür und sagte mir — was ich schon seit längerer Zeit wußte —, daß Sie nicht seine Schwester seien und daß Sie mit Ihrer Mutter, welche sich mehrere Tage in der Nachbarschaft aufgehalten hätte, nach London abgereist seien und nannte mir Ihre Adresse. Ich begreife nicht, wie er Sie gehen lassen und Ihnen den Schutz seines Hauses verweigern konnte, Ihnen, die sein Vater so vergötterte! Ich hätte ihn nicht für so hart gehalten! Ich eilte darauf nach Horsham und kam mit dem nächsten Zuge nach London. Ich glaube, Sie bedürfen meiner, Dora?"

"Ja, ja!" erwiderte das junge Mädchen, zitternd vor Freude. Sie blühte schüchtern zu ihm auf und bemerkte jetzt erst, wie er sich seit ihrer letzten Begegnung verändert hatte. Er sah viel älter aus. Der gutmüthige, stets heitere Blick, welcher seinem hübschen Gesicht so gut stand, war einem ersten Ausdruck gewichen, welcher Dora halb mit Ehrfurcht, halb mit Bärtlichkeit erfüllte.

"Wie Sie sich verändert haben, Noel!" sagte sie unwillkürlich.

"So? Ich sehe vielleicht etwas älter aus. Ich hatte noch bis vor Kurzem viel von meinem kindischen Wesen behalten; aber es wurde Zeit, das Leben ernster und mit den Augen eines Mannes anzusehen. Doch nun sagen Sie mir, wie es Ihnen gegangen ist, Dora."

Ermutigt durch diese rege Theilnahme, schüttete Dora ihr ganzes Herz vor ihm aus. Als sie gendigt hatte, fragte er:

"Haben Sie an Mr. Warner geschrieben?"
"Ja, ich schrieb gestern, ehe ich den Meierhof verließ. Spätestens morgen muß Mr. Warner den Brief erhalten."
"Und übermorgen wird er hier sein," verlegte der junge Squire, erlassend. "Er wird gewiß unverzüglich zu Ihnen eilen, Dora!"

"Ja, er wird kommen," sagte erröthend Dora. "Er sagte mir, daß er mich liebe, und ich glaube, daß er mich heirathet, obgleich ich ihm kein Wort zurückgegeben habe. Ich habe ihm in dem Briefe Alles in Betreff meiner Abkunft mitgetheilt. Er stammt von einer stolzen Familie, Noel. Glauben Sie, daß sich sein Sinn ändern kann, weil ich arm und ihre Tochter bin?"

"Er wird Sie nur um so mehr lieben, Dora," sagte Noel mit bewegter Stimme, selbst aber an der Wahrheit seiner Worte zweifelnd.

"Glauben Sie das?" fragte Dora etwas erheitert. "O, Noel, verzeihen Sie mir!"

Sie sah seine bleichen Lippen und den Kummer in seinem Gesicht und wußte, daß ihr erhofftes Glück kein Unglück sein würde.

"Still, Dora! Machen Sie sich keine Sorge um meinethwillen!" entgegnete Noel mit erzwungenem Lächeln. "Es ist beständig, zu lieben, wie ich Sie liebe, selbst wenn diese Liebe hoffnungslos ist. Diese Liebe wird mich durch's Leben führen, und ich werde glücklich sein. Ich gehöre zu Denjenigen, welche nur einmal lieben. Ich würde Sie lieber glücklich sehen mit einem Andern, als unglücklich mit mir; denn meine Liebe ist nicht eigennützig."

Seine edle Entfagung, seine Hochherzigkeit und Selbstvergeßlichkeit ergriffen Dora's Herz.

"Noel, Sie müssen nicht um meinethwillen Ihre ganze Zukunft zerstören," flüsterte sie. "Lassen Sie mich nicht Ihr Leben verbittern!"

"Mein Leben wird nicht zerstört und verbittert," antwortete er mit sorgenvollem Lächeln. "Meine Liebe, gleich dem Wasser des Nils, welches, aus seinem Bette tretend, die umliegenden Länder befruchtet, wird mein ganzes Leben reicher und fruchtbringend machen. Doch lassen Sie uns nicht mehr von mir sprechen. Bis Mr. Warner kommt, werde ich zu Ihrem Schutze hier bleiben und in einem Hotel in der Nachbarschaft Logis nehmen, damit ich gleich zur Hand bin, wenn Herr vor Mr. Warner ankommen sollte."

Sie plauderten weiter. Noel verbergte seinen Kummer tief in seiner Brust und zeigte sich selbstlos und edel, während Dora, ihre eigene Sorge in den Hintergrund schiebend, ihn aufzuheitern und zu trösten suchte. Diese Stunde Beisammenseins brachte ihre Herzen einander näher, als sie Jahre langer Verkehr in fröhlicher Gesellschaft gebracht haben würde.

Endlich, als der Abend hereinbrach und die Wirthin mit Licht erschien, entfernte sich der junge Squire mit dem Versprechen, am nächsten Tage wiederzukommen.

Mrs. Farr schlief noch immer fest und Dora fand keine Veranlassung, sie zu wecken, sondern begab sich bald zu Bett.

Am andern Morgen, als das junge Mädchen vollstänbig angekleidet in's Wohnzimmer trat, fand sie Mrs. Farr nicht mehr dort.

"Sie wird erwacht und zu Bett gegangen sein," dachte sie. "Was für eine Mutter hat mir das Geschick gegeben! Sollte sie wirklich meine Mutter sein?"

Sie trat an's Fenster und blickte auf die Straße, wo Milch-, Gemüse-, Obst-, Fischhändler und Andere sich einander drängten und ein Wagen den andern jagte. Das junge Mädchen beobachtete eine Zeitlang das ihr ungewohnte Gewühl, bis plötzlich die Thür geöffnet wurde und Mrs. Farr hereintrat, das Kaffeegeschirr tragend. Sie schien vollkommen nüchtern.

"Guten Morgen, Dora," sagte sie, ihr Geschirr niederlegend.

"Guten Morgen, Mrs. Farr," verzeigte Dora kalt. "Ich glaube, ich habe gestern nicht Recht gethan," sagte die Frau niedergeschlagen. "Ich bin den Brantwein nicht gewohnt und hatte etwas zu viel getrunken; das machte mich wild! Ich begreife nicht, wie ich so thöricht sein konnte. War der junge Mann, welcher hier war, Mr. Warner?"

"Nein. Es war Squire Weir, welcher in der Nähe des Meierhofes wohnt und welchen ich von Kindheit an gekannt habe."

"Ah!" Ich dachte, es wäre ein Lord. Er hat ein so bestimmtes Auftreten. Ich — ich habe doch nichts gesagt, Dora?"

"Ich verstehe Sie nicht recht," erwiderte Dora. "Wenn

Sie meinen, etwas gesagt zu haben, was Sie geheim zu halten wünschten, mögen Sie wohl etwas verrathen haben, denn Sie sagten, Ihr Mann sei in Chessire und werde hierher kommen."

Die Frau schien verlegen, dann aber sagte sie entschlossen: "Nun, Du hättest es doch erfahren müssen. Jack lebt und wird wahrscheinlich morgen hier sein. Ich hoffe, Du wirst ihn nicht verrathen," fügte sie ängstlich hinzu, "denn er ist Dein Vater!"

"Ich werde ihn nicht verrathen."

Mrs. Farr athmete erleichtert auf. "Es würde gut gewesen sein, wenn er seinen Namen verändert hätte, ehe er nach England kam. Doch komme nun zum Frühstück, Dora."

Dora leistete der Aufforderung Folge und setzte sich Mrs. Farr gegenüber.

Es war bemerkbar, daß der Frau Benehmen gegen Dora weit respektvoller war, als am Tage vorher. Offenbar fürchtete sie, während ihrer Trunkenheit etwas gesagt zu haben, was zur Enthüllung eines Geheimnisses dienen konnte.

Nach dem Frühstück brachte Mrs. Farr das Geschirr nach der Küche und besorgte ihre Arbeit, während Dora sich mit Nähen beschäftigte. Der junge Squire machte, wie er versprochen, seinen Besuch und verweilte mehrere Stunden. Im Uebrigen verstrich der Tag, ohne daß etwas Bemerkenswerthes sich ereignete hatte.

Am nächsten Tage erhielt Dora einen Brief von Mr. Warner, worin er Dora seine Liebe betheuerte und versicherte, daß ihre veränderten Verhältnisse keinen Einfluß auf sein Herz übten. Er sei genüthigt, noch einige Wochen bei seinem Cousin zu verweilen, aber er werde am Dienstag zu einem ständigen Besuch zu ihr kommen, da seine Sehnsucht nach ihr unüberwindlich sei.

"Und heute ist Dienstag!" dachte Dora, und ihr Herz bebte vor freudiger Erwartung. "Er ist jetzt auf dem Wege. Er schreibt nicht, zu welcher Stunde er ankommen wird; ich kann ihn eben Augenblick erwarten."

Sie steckte den Brief in ihren Busen und bereite sich, noch einige Aenderungen in ihrer Toilette zu treffen, damit sie ihrem aristokratischen Liebhaber anmuthiger erscheine.

"Nun, welche Neuigkeit enthält denn Dein Brief?" forschte Mrs. Farr.

"Mr. Warner kommt heute."

"So!" rief die Frau, und ihre Augen leuchteten. "Das ist gut. Du kannst ihn heirathen, Dora, wenn Du willst. Aber das Eine bedinge ich mir aus, daß er für Jack und mich eine Rente aussetzt, wenn er uns nicht mit in sein Haus nehmen will."

Dora hatte noch nicht daran gedacht, daß die Farris in ihrer Heirath eine Gelegenheit zur Brandschätzung erblicken würden. Während sie noch über diese Angelegenheit nachdachte, wurden draußen schwere Schritte hörbar und gleich darauf ein starkes Klopfen an der Thür.

"Herein!" rief Mrs. Farr.

Die Thür wurde geöffnet und ein Mann trat in's Zimmer.

"Es ist Jack, wahrhaftig!" rief sie. "Endlich bist Du hier!"

Dora betrachtete ihn mit seltsamen Blicken. Es war ein großer, starker Mann, mit rothem, breitem Gesicht, eingerahmt von rötlichem Kopfsaar und Bart. Er sah aus wie die personifizierte Gemeinheit, roh und plump, und die Neigung zum Trinken war unverkennbar auf seinem Gesichte ausgeprägt. Er war in einfache Bauerntracht gekleidet, die nicht mehr im besten Zustande war.

Augenscheinlich hatte er sich vor seiner Ankunft durch sein Lieblingsgetränk ermutigt und gestärkt.

Dies war Jack Farr — der Mann, welcher nach Angabe seiner Frau der Vater der unskuldigen, jarten Dora sein sollte.

"Ja, 's ist Jack!" rief der Mann mit rohem Lachen, sich im Zimmer umsehend. "Sehr hübsches Quartier, Alte, passend für Edelleute. Bitte um Verzeihung, Miß!" fügte er hinzu, als sein Blick auf Dora fiel, und er machte eine tiefe Verbeugung. "Nichts für ungut."

Mrs. Farr stieß ihn mit der geballten Faust in die Seite.

"Versteht Du nicht?" sagte sie. "Das ist Dora — unsere Tochter, Du weißt ja."

"Ach ja. Freut mich, Sie zu sehen, Miß Dora!"

"Nicht Miß Dora und nicht Sie, Jack. Sie ist unser Mädchen, welches Squire Chessom annahm und ohne einen Heller zurückließ. Der Squire ist tot und sein Sohn hat sie fortgetrieben. Sie wird nun Unterricht geben und für Dich und mich sorgen, oder sonst —"

"Will sie das?" fragte Jack Farr, hocherfreut bei dem Gedanken, von Jemandem ernährt zu werden. "Das ist sehr hübsch von ihr, aufrichtig gesagt. Freut mich unaussprechlich, Miß Dora."

"Wieder Miß!" rief die Frau ungeduldig. "Ist denn gar nichts in Deinen Kopf hineinzubringen? Das Mädchen ist unser, und Du mußt sie einfach Dora nennen, oder Dolly, wie's Dir gefällt. Sprich nur nicht, als ob sie unsere Tochter wäre."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber das Treiben des Spandauer Postdiebes, welcher das Geldsäckchen entwendete, werden jetzt recht erbauliche Dinge zu Tage gefördert. In den letzten Jahren entdeckten verschiedene Schalterbeamte oft Fehlbeträge in ihren Kassen; sie sind zwar verpöndelt, sobald sie ihren Platz nur auf einen Augenblick verlassen, alles Geld unter sicheren Verwahrung zu bringen. Diese Vorsicht wird indeß, um jeden Zeitverlust zu vermeiden, und auch im Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Kollegen nicht immer geübt. Bei der Abrechnung fehlten den Beamten unzählige Male kleinere Geldbeträge bis zu 20 Mark. Niemand wurde Etwas ermittelt; am allerwenigsten fiel ein Verdacht auf den schneidigen Postfretär Städtle, welcher bei seinen Vorgesetzten als der tüchtigste Beamte galt. Die geschädigten Beamten mußten die Fehlbeträge erlegen; einer beziffert seinen Gesamtschaden auf 1000 Mark. Jetzt wird es klar, wo das Geld geblieben ist. Städtle verbrauchte für sich viel Geld; ein häufiger und sehr gern gesehener Gast war er in Kneipen mit weiblicher Bedienung. Seine Frau litt schon lange schwer unter seiner Behandlung. Charakteristisch für den Diebemann ist die Unverschämtheit, welche er bei den Nachforschungen nach dem Diebe bekundete. So fragte er u. A. den Postfretär: "Hat

man den Schurken noch nicht entdeckt? Ich selbst gebe 400 Mark, wenn der Dieb ermittelt wird."

— Ueber Straßentraub unter Vögeln schreibt man dem „Postillon“ von auswärts: Ich streue alle Tage Futter vor mein Fenster, Brot oder Semmel, und Sperlinge kommen in ziemlicher Anzahl geflogen, um sich diese Brocken zu holen. Sie betragen sich dabei laut und frech, wie bekannt. Nun kommen aber auch größere Vögel, wie Dohlen und Amseln, in die Nähe meines Fensters, die sich nicht getrauen, sich das Futter selbst zu holen. Sie setzen sich auf eine Baum- oder Zaunspitze und warten ruhig, bis ein Sperling mit einem Brocken im Schnabel geflogen kommt; diesen Vogel verfolgen sie dann so lange kreuz und quer, bis er seine Beute fallen läßt, und nehmen dieselbe eiligst in Beschlag. — Grenz das nicht an Straßentraub?

— Unbekümmert um Frost, Schnee und Sturm nistet jetzt im Walde ein Vögelin, das sich durch Farbe und Bau sowie Gesang auszeichnet und auch in der Legende eine gar freundliche Rolle spielt. Es ist der Kreuzschnabel. Wenn die anderen frostgebrühten Bewohner der Wälder die Nähe des Menschen aufsuchen, da besorgt dies Thierchen sein Brutgeschäft, oft unter Nordwind und wirbelnden Schneeflocken. Zul. Rosen, unser vogelkundiger Dichter, besingt das Thierchen gar schön. Wie heiß muß doch das kleine Vögelchen schlagen, daß es inmitten der frostigen Natur an die Aufrichtung seines eigenen kleinen Hausstandes denkt. Wir haben außer dem hochnorðischen Finkenkreuzschnabel, der im Winter zuweilen bis nach Sachsen kommt, in unseren Kiefernwaldungen hauptsächlich zwei Arten, den größeren Kiefernkreuzschnabel (L. pitopsittacus), der vom 3. Jahre ab mennigroth wird (in der Gefangenschaft oft wieder gelblich) und den kleineren, aber häufigeren Fichtenkreuzschnabel (L. curvirostra), bei dem der Unterschnabel mit der Spitze über den Oberschnabel gebogen ist. Auch er hat ähnlichen Farbenwechsel des Gefieders.

— Eine trübselige Hochzeitsreise nach Italien hat ein junges Ehepaar aus Breslau durchgemacht, das dieser Tage von der Armenkommission in Mannheim eine Reiseunterstützung von 4 Mk. erhielt, um nach Darmstadt fahren zu können, wo es zur Weiterbeförderung abermals die öffentliche Mithätigkeit in Anspruch nehmen mußte. Wie das Pärchen, das den Eindruck trostloser Niedergeschlagenheit machte, anzog, hatte es mit einem Reisegeld von 900 Mk. die Hochzeitsreise nach Italien angetreten. In Neapel war ihm das Geld ausgegangen und eine telegraphische Bitte um Nachsendung weiteren Geldes war zu Hause, wo man auf die Verbindung übel zu sprechen war, wirkungslos geblieben. Der deutsche Konsul, an den sich der junge Ehemann in seiner Verlegenheit wandte, konnte nichts thun, als für Rückbeförderung bis zur Grenze zu sorgen, von da ab reiste das Paar auf Kosten der öffentlichen Armenpflege.

— Ball der Gauller. Riefige farbige Plakate an den Straßenecken luden dieser Tage in Wien zum Ball der Gauller ein und machten die Neugierde der Welt, in der man sich unterhält, rege. In der Zeit, wo Alles tanzt, wollten auch die Leute, die stets nur andere amüsiren, die Artisten, ihr Fest haben, und gestern hat es in den Blumenhallen stattgefunden. Es war eine Karnavalsnovität besonderer Art, so eigenartig wie die Artistenwelt selbst, welche für gestern die Wiener zu Gast bat. „Küstige Ritter“ nennen sie sich und lustig war auch ihr Abend. Sie hatten die Blumenhülle effektiv ausstaffirt und den Marktplatz einer mittelalterlichen deutschen Stadt in dieselben gezaubert. In den Straßen und Buden trieb sich allerlei fahrendes Volk herum, Kieken und Feuerfresser, Akrobaten und Tänzerinnen, Zwerge u. Sängern, Albinos mit Riesenschlangen, kurz, all das Volk, das früher elend und verachtet mit Karren auf der Landstraße von Stadt zu Stadt zog, um auf den Märkten ein mühseliges Brod zu gewinnen, während es jetzt mit glänzenden Kontrakten in der Tasche im eleganten Eisenbahncoupee Tournees durch die großen Städte Europas und Americas unternimmt und in großartig eingerichteten Etablissements seine theuer bezahlten Kunststücke zeigt. Mit Enthusiasmus hatten die Artisten, welche ein merkwürdig inniges Band umschließt, das Fest veranstaltet, das ihre internationale Hilfsklasse kräftigen soll, und die Mitglieder aller Wiener Etablissements, von Komacher und Bertl angefangen, hatten sich in den Dienst dieser Idee gestellt. Alle waren da, mit den phantastischen Namen, die geschmeibigen jungen Männer, die zierlichen jungen Damen, die singenden, tanzenden, turnenden, eskamotirenden Felder und Feldinnen der Chantantbühnen. Unter großem Halloh zogen sie in prachtvollen Kostümen ein und mischten sich unter die zahlreiche Ballgesellschaft, die gekommen war, das groteske Treiben anzusehen. Die Pièce de resistance des Abends war eine „Internationale Artisten-Revue“, welche von Golewski, dem Mimiker, dem der kühne Sprung aus der Circusmanöge auf die Opernbühne gegliedert ist, arrangirt war. In dieser Revue, die erst gegen 1/2 Uhr Morgens begann, boten die Artisten eine köstliche Selbstparodie, sie produzierten und outtritten all die Kunstgriffe, die Mädchen und Späßen, die auf ihren Bühnen die Garnitur ihres Handwerks bilden. Eine Tiroler Gesellschaft, ein Magnetiseur, Athleten, deutsche und französische Chansonettensängerinnen traten nacheinander auf, und manche von ihnen zeigten bemerkenswerthes schauspielerisches Talent. Man lernte hier in scherzhafter Uebertreibung das ganze Repertoire der verschiedenen Orphen kennen. Das Publikum unterhielt sich dabei in zwangloser Weise auf das vortrefflichste, ebenso bei den späteren Produktionen, welche sämtliche Wiener Volkstänzer in kollegialer Weise veranstalteten. Der gelungenste Spaß des Abends war das enorme Reinerträgniß, 400 Gulden, welche den „Pauvres Saltimbanques“ zu Gute kommen.

— Eine „herrschastliche Fernsicht“ ist die neueste Errungenschaft der Cultur am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, und zwar ist es der Ort Loischwitz bei Dresden, in dem diese Specialität gezeitigt worden ist. Nach einer Anzeige in der Zeitung „Durch Feld und Wald“ ist nämlich dort eine „Villa mit herrschastlicher Fernsicht drei Minuten von Schiff und Straßenbahn... sofort zu verkaufen.“ Was ist ein nun eine herrschastliche Fernsicht? Augencheinlich keine gewöhnliche, sondern eine ganz besonders weitreichende. Es wäre nur interessant zu erfahren, wo die gewöhnliche Fernsicht, die jedem armen Schlucker zur Verfügung steht, aufhört, und wo die „herrschastliche“ Fernsicht anfängt. Wenn das Loischwitzer Beispiel Nachahmung findet, wird man wohl nächstens von Orten mit „herrschastlicher“ Gebirgsluft, „herrschastlichen“ Naturschönheiten lesen. Daß die Preise herrschastliche sind, kann man dann nicht mehr wunderbar finden.

— Schöne Aussicht. Auf einem herrlich gelegenen Schlosse am Rhein haust der ehemalige Potsdamer Unteroffizier Schulze als Kastellan. — Wie glücklich müssen Sie sich fühlen in die'm romantisch gelegenen Schlosse, wo sich Ihnen aus jedem Fenster eine andere, köstliche Aussicht bietet! — „Ach, du lieber Gott,“ erwidert Schulze, „Aussicht? Wenn Sie Aussichten lieben, dann müssen Sie mal in meine Heimath kommen. Ich bin nämlich aus Teltow. Ich sage Ihnen, das ist Aussicht. Zwei Meilen sehen Sie über die Rübenfelder weg. Aber hier, da hat man immer nur Berge vor der Nase!“

— Kluge Berechnung. A.: „Das Ihr nur Eure alte Tante zu Euch nehmen mochtet, nachdem Ihr so unge-

halten würdet, wenn sie Euch alle Augenblick besuchte!“ — B.: „Sehr einfach, lieber Freund. Meine Tante kann, ohne Bitten zu machen, nicht existiren. Darum nahmen wir sie zu uns. — Seit sie bei uns wohnt, ist sie keine Stunde mehr zu Hause, sondern macht jeden Tag bei anderen Leuten Besuch!“

— Der zerstreute Sepper'l. Fr.: „Warum schreit denn der Sepper'l so arg?“ — Sie: „Weil er in Gedanken den ganzen Teller Suppe gegessen hat, die er sonst nicht mag!“

— Das einzige. Dame: „Sie wissen also kein Mittel gegen Sommerprossen?“ — Arzt: „Rein.“ — Dame: „O, ich möchte aus der Haut fahren!“ — Arzt: „Das wäre allerdings das einzige, was helfen würde.“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock
vom 13. bis 19. Februar 1895.
Aufgebote: a) hiesige: Vacat. b) auswärtige: Vacat.
Geburtsfälle: Vacat.
Sterbefälle: 37) Clara Kartha, T. des Deconomegehilfen Hermann Julius Hübel hier. 38) Marie Gertrud, T. des Geschäftsführers Friedrich Otto Bieber hier.
Hierüber: Nr. 36) und 39) unebel. Geburten.
Todesgeburtfälle: Nr. 26) 1 S. der Aufpasserin Johanne Elise Baumann hier.
Sterbefälle: 22) Der Zimmermann Ernst Wilhelm Schönfelder hier, 70 J. 10 M. 27 T. 23) Die Fleischermeisterin, Caroline Christiane Weichsner geb. Schröder hier, 80 J. 2 M. 1 T. 24) Elsa Clara, T. des Handarbeiters Oswald Bernhard Unger hier, 3 M. 15 T. 25) Die Hauswirthin Johanne Gottliebe Unger geb. Wagner hier, 82 J. 13 T.

Zur gest. Beachtung!

Mit heutigem Tage habe ich für Eibenstock und Umgegend den **Verkauf meiner Tafel-Butter**

Herrn **Carl Günzel, Grünwarenhandlung in Eibenstock** übertragen. Es verkauft heute derselbe die Butter zum gleichen Preise, wie bis jetzt von mir per Postcolli erhältlich, und zwar:

Hochfeine Dampfmolkereibutter a Stück 65 Pfg.,
Gutsbutter a " 60 Pfg.

Die Dösfäcke in München deckt ihren ganzen Bedarf mit oben erwähnter Dampfmolkereibutter, ist also das Feinste, was heute auf diesem Gebiet geboten wird. Die Gutsbutter ist in Bezug der Güte und Billigkeit jeder Haushaltung theils als Bratbutter, theils als Tafelbutter nur zu empfehlen.

Rudolph Hug,
Molkerei und Versandgeschäft
Auerbach i. B.

Von heute an bin ich in der Lage, nur **stets frische und feinste Tafelbutter** in 2 Qualitäten zu führen und empfehle ich dieselbe zur geneigten Abnahme.

Carl Günzel,
Grünwarenhandlung.

Das Pianoforte-Magazin von E. Müller in Zwickau

erhielt große Zusendungen der **neuesten Flügel und Pianinos** von Commerzienrath **Blüthner, Kaps, Sailer** in **Liegnitz, Römheld** in **Seimar, Werner** in **Pöbels, Hell** in **Borna** u. s. w. und verkauft dieselben zu **Fabrikpreisen**, ohne eine Nachzahlung der Spesen; nimmt gebrauchte Instrumente als **Zahlung** entgegen und giebt **mehrfährige Garantie** für solide Arbeit. **Theilzahlungen gestattet.** **Reparatur-Werkstatt** bei **Obigem.**

Möbel-Magazin Eibenstock. Großer Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts verkaufe ich mein großes Lager in **Polster- und Tischler-Möbel** zum **Selbstkostenpreis.**

Achtungsvoll
G. A. Bischoffberger.



Den Herren Landwirthen

zur gefälligen Kenntniss, daß ich am 1. Februar 1895 den **Allein-Verkauf** für hiesige Gegend in **Ackergeräthen** und **Drillmaschinen** der Weltfirma

Rud. Sack, Leipzig-Flagwitz welche bisher die hiesige Firma Joh. Dav. Dehne u. Sohn vertrat, übernommen habe. Alle **Neuheiten** und **Reserveheile** sind am Lager; Catalog pro 1895 steht kostenlos zur Verfügung, auch werden solide **Agenturen** vergeben.

Wilh. Serbe,
Chemnitz, Beckerstr. 21.
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen.



Anker-Cichorien ist der beste.

Häuser-Verkauf.

Fortzugshalber verkaufe ich mein **Wohnhaus mit großem Laden**

Langestr. 24 nebst **Hintergebäude** und **Garten**, sowie mein **Hausgrundstück**

Schönbeiderstr. 355 1 mit **Nebengebäuden** und **großem Obhgarten** unter günstigen Bedingungen.

Sämmtliche Gebäude sind in **bestem Zustand** und **gut verzinsbar**. Kaufliebhaber wollen sich **gest. direkt** an mich wenden. **Achtungsvoll**

G. A. Bischoffberger.

Empfehlung!

Frischen **Blumentohl, Petersilie, Roth- u. Weißkraut**, selbsteingeschnittenes **Sauerkraut, Meerrettig, Apfelsinen, Kohlrabi, frische Eier** (keine Kalleier), empfiehlt und bittet bei Bedarf um **flotte Abnahme**

Schlegel's
Grünwarenen-Gewölbe.

Anker-Cichorien ist der beste.

Kein Husten mehr.

Ein **gutes Genußmittel** sind bei **allen Husten, Reizhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden** die **Waldschen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei:

H. Lohmann.

Geübte Seidensticker sucht **Friedrich Foerster.**



Dank.

Für die vielen Beweise inniger Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unsers geliebten Vaters, des **Pohgerbermstr. Julius Alban Schmidt** sagen den herzlichsten Dank

Die **trauernde Wittwe nebst Kindern.**

Eibenstock u. Pieschen, 13. Februar 1895.

Gasthof Blauenthal.

Sonnabend, den 22. d.:

Schweinschlachten.

Vormittag 10 Uhr **Wellfleisch**, Abends **Bratwurst** mit **Sauerkraut**; sowie **Sonnabend** und folgende Tage

Bockbier-Fest.

Hochfeine **Bockwürstchen**, **Nettig gratis**. Dierzu ladet ganz ergebenst ein **C. Jakob.**

Buch- & Accidenzdruckerei

<p>Broschüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abise, Preis-Contracte, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten,</p>	<p>E. Hannebohn Eibenstock Breitestr. Nr. 6.</p>	<p>Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -karten, Hochzeits-Keitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafel-lieder, Briefköpfe, Conderts, Placate etc.</p>
---	---	--

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Cithar-Unterricht!

Erwachsenen und Kindern wird gründlicher Unterricht in **Schlag- u. Streich-Cithar** nach leichtfaßlicher Lehrmethode erteilt. Kurze Unterrichtsdauer! Beste Erfolge, selbst an schwerhörigen Personen, habe laut Prima Zeugnisse mit meiner leicht begreiflichen Lehrweise erzielt.

Geehrte Rescriptanten, welche an Unterricht theilzunehmen gedenken, wollen sich **gest. schriftlich** bei **Drn. Meichsner** (Conditorei) melden, außerdem **Sonntag**, den 24. Febr., **Form. 11 Uhr** im genannten Lokal zu einer persönlichen Besprechung einfinden. Nähere Auskunft erteilt Herr **Meichsner.**

Donnerstag treffen wieder **Va. Frische Schellfische**

Zander ein und haite solche zu **soliden, billigen Preisen** empfohlen.

Max Steinbach.

Einen Aufpasser

sucht sofort **Ernst Meichsner,** Dübler Weg Nr. 180.

Theater-Verücken

zum Verleihen empfiehlt **P. Rossner.**

Anker-Cichorien ist der beste.



Herzlichen Dank

allen Freunden u. Bekannten für die liebevoll gespendeten Gaben beim Begräbnisse unsers lieben Mutter und Großmutter, Frau **Caroline verw. Meichsner geb. Schröder**. Besonderen Dank **Drn. Kantor Viertel** für den erhebenden Trauergefang, sowie **Drn. Pastor Böttlich** für die trostreichen Worte am Grabe, endlich Allen, welche die Entschlafene zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Die **trauernden Hinterlassenen.**
Eibenstock, den 20. Februar 1895.

Anker-Cichorien ist der beste.

Masken,

Bärte, Nasen, Dominos mit und ohne **Behang, Radanartikel, Schellchen, Münzen, Gold- und Silberband** empfiehlt billigt

A. Eberwein.

Moherstuhl-Sitze

werden eingezogen bei **H. Weisse, Korbmacher.**



Ein großer Transport sehr starker **Läufer Schweine**

gute Race, ist eingetroffen und steht in meinen Stallungen in **Stützgrün** bei billigsten Preisen zum Verkauf.

Hochachtungsvoll **Emil Möckel.**

Zwei Domino-Masken

sind zu verleihen bei **H. Pfefferkorn.**

Anker-Cichorien ist der beste.

Schellfisch! Schellfisch!

trifft **Donnerstag** ein, à **Pfund 20 Pfg.**

Günzel's Grünwarenhandlung.

Raum

für eine **Stichtmaschine** sucht sofort **Albert Brandner.**

Ein Krankenstuhl

(Wehnstessel) wird zu laufen gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,00 Pf.